

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

46. Jahrg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 5. September 1908.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die vierspaltige
Nonpareilzeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

Nr. 103.

Vor 60 Jahren.

(Fortsetzung.)

Die Verhältnisse im deutschen Buchdruckgewerbe nahmen unter der Herrschaft der Zinnung, die mit dem Jahre 1811 beginnt, eine entschiedene Verschlechterung an. Die Aufhebung des Postulats war also nicht zum Vorteile der Gehilfenschaft. Der ärgste Mißstand war aber eine maßlose Lehrlingszüchtereier. In Sachsen wurde seitens der Prinzipale von Leipzig und Dresden sogar eine Eingabe an das Ministerium gerichtet, dem Lehrlingsmißbrauche durch gesetzliche Maßnahmen zu steuern. Die sächsische Regierung sagte auch ihre Mithilfe gegen das Hauptgebrechen im Buchdruckgewerbe zu. Von München aus kamen die gleichen lauten Klagen über die durch die „Burschenfabriken“ dem Gewerbe zugefügten immensen Schädigungen; es werde ein förmlicher Menschenhandel getrieben. Im übrigen Deutschland sah es nicht anders, d. h. nicht besser aus. Es herrschte allenthalben eine Anarchie, unter der beide Teile gleich empfindlich zu leiden hatten.

In Berlin wurde von Gehilfenseite ein energischer Anlauf genommen zur Beseitigung der vielen bestehenden Mißstände. Im Gegensatz zu den Prinzipalen an andern Orten wichen die Berliner Druckereibesitzer einer klaren und zweifellosen Stellungnahme aus. Während in Breslau beide Teile sich auf einen Tarif einigten, der höher als alle übrigen örtlichen war, und Repressivmaßnahmen gegen die sich nicht nach diesem Tarife richtenden Prinzipale und Gehilfen sowie gegen die Besitzer und die Produkte der Burschenfabriken beschloßen und die übrigen Prinzipale in Schlesien zu gleichem Handeln aufgefordert wurden, konnten die Berliner Prinzipale nicht zu einem Resultat über die auf ihr Ersuchen von den Gehilfen eingereichten Anträge gelangen. Die Forderungen der Berliner Gehilfen waren im wesentlichen: zehnstündige Arbeitszeit während des ganzen Jahres, ein Minimum von 5 Talern, für Seher im Berechnen 3 Silbergroschen für 1000 n, für Drucker 20 Silbergroschen pro Tausend, auf je sechs Seher und auf je fünf Handpressen ein Lehrling, auf je zwei Handpressen eine Schnellpresse, Verbot der regelmäßigen Sonn-, Festtags- und Nachtarbeit, Überstundenbezahlung mit 50 Proz. Aufschlag, Lohnzahlung am Freitag. Nachdem man die Gehilfen drei Wochen lang hingehalten hatte, riß deren Geduld, sie drangen energisch auf Bescheid. Die Prinzipalität antwortete — inzwischen war gegen die Gehilfenschaft schon in der Presse Stimmung zu machen versucht worden — mit allerlei Versicherungen des Wohlwollens, im Kern der Sache aber mit einer verschleierte Ablehnung. Die angebotene Verteuerung von 50 Proz. vermochten sie nicht wieder hereinzuholen. Daß auch damals schon der Hinweis auf die von Leipzig bereitete Konkurrenz nicht fehlte, sei des historischen Interesses halber vermerkt. Der von der Berliner Prinzipalität gemachte Vorschlag zur Bildung einer „Korporation“, einer aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern sich zusammenschließenden Vereinigung der Berliner Buchdruckerschaft mit je fünf Prinzipalen und Gehilfen als Vorstand, der als Schiedsgericht fungieren und dem die Schaffung eines Tarifs obliegen sollte, fand insoweit von den Gehilfen Zustimmung, als sie selbst einen gemeinsamen Ausschuß zur Regelung des Arbeitsverhältnisses für

wünschenswert und notwendig hielten. Für die Prinzipale war jedoch diese auf Drängen endlich am 27. April 1848 erteilte Antwort nicht der Ausdruck, sich mit der Gehilfenschaft zu verständigen, denn sie hatten schon alle Vorkehrungen getroffen, das Erscheinen der Zeitungen zu sichern, auch bei St. Petzsch in der Kronenstraße ein Zentralannahmebureau für Drucksachen errichtet. Die Ansetzung einer zweiten Generalversammlung bereits für den andern Tag sowie der Umstand, daß für den 28. April bis abends 6 Uhr die Erklärung der Gehilfen verlangt wurde, lassen erkennen, daß an eine friedliche Beilegung der Differenzen von ihnen nicht mehr gedacht wurde.

Die Antwort der Gehilfen war allgemeine Arbeitsniederlegung in Berlin am Morgen des 28. April — auch die Lehrlinge beteiligten sich daran —, welches Ereignis dem Publikum durch Maueranschläge bekanntgegeben wurde. Es waren damals 600 Buchdruckergehilfen in Berlin beschäftigt, drei Viertel davon als Seher. (Jetzt, nach 60 Jahren, geht die Gehilfenzahl in Berlin über 12000 hinaus.) Der Ausgang aber dieses mit elementarer Wucht ausgebrochenen Kampfes war ein überraschender: schon nach zwei Tagen war diese Arbeitsniederlegung beendet. Die Prinzipale hatten jedoch weder das Minimum von 5 Talern noch den Dreigroschentarif noch sonst etwas bewilligt. Der Berliner Magistrat hatte vielmehr vermittelnd eingegriffen und von den Prinzipalen das Versprechen erwirkt, bis zum 1. Juni eine Verständigung über die Forderungen der Gehilfen zu bewerkstelligen; der Magistrat hatte sich sogar den Gehilfen gegenüber dafür verbunden. In einem zweiten Platate (am 30. April) wurde dies der Einwohnerschaft kundgegeben, gleichzeitig auch die Berechtigung der Forderungen, namentlich eines Minimums von 5 Talern, nachgewiesen und in scharfer Form gegen die unwahren Behauptungen der Zeitungen über die Löhne und die Arbeitszeit in den Berliner Druckereien Front gemacht. Die Mehrzahl der Berliner Buchdruckergehilfen verdiene bei 12- bis 14stündiger Arbeitszeit nur 3 bis 3½ Taler die Woche und davon hätten sie höchstens für ihre humanitären Klassen noch 15 Silbergroschen abzustößen. Diese Opferwilligkeit muß auch heute noch mit Worten ehrendster Anerkennung hervorgehoben werden. Sie war aber nicht nur bei den Berliner Kollegen, sondern überall bei den Buchdruckern in den deutschen Ländern anzutreffen. Diese schöne Eigenschaft ist es ja auch mit, die unter den deutschen Arbeitern die Buchdrucker von jeher so außerordentlich für die gewerkschaftliche Organisation befähigte. In den übrigen Verufen ist es bekanntlich noch gar nicht lange her, daß die Abneigung gegen hohe Beiträge überwunden und damit der gewerkschaftliche Gedanke besser Fuß fassen konnte.

Erwägt man, daß die Berliner Prinzipale von damals den Bestrebungen der Gehilfenschaft einen Widerstand entgegensetzten, wie sonst nirgends in Deutschland zu konstatieren, denn in andern größeren Druckorten, wo es sich ebenfalls kräftig regte, fanden die Gehilfen mehr oder weniger Entgegenkommen (am meisten in Breslau, das mit dem 1. Mai 1848 den Dreisilbergroschentarif und das Minimum von 5 Talern einführte; Leipzig, das bis dahin zu 1 Silbergroschen und 9 Pf. berechnete, war Mitte

April auf 2½ Sgr. pro Tausend n gekommen und hatte die zehnstündige Arbeitszeit erhalten, stand also mit einem Male besser als Berlin da), und bedenkt man, daß die von den Berliner Prinzipalen angewandten Kampfmittel rigorosster Art waren, so ist es gewiß zu verwundern, daß die unter Führung einer Kampfnatur wie dem hochintelligenten und energischen Born stehende Berliner Gehilfenschaft sich mit einem bloßen Versprechen begnügen und die Arbeit wieder aufnehmen konnte. Es waren jedoch auch ideale Beweggründe dafür maßgebend, wie eine Stelle in dem sich an die Berliner Bevölkerung wendenden Plakat der Gehilfenschaft es deutlich erkennen läßt: „In einer Zeit, wo die geistige Nahrung ein so notwendiges Bedürfnis wie das Brot geworden ist, wollen wir unsre materiellen Interessen nicht über die allgemeinen stellen.“

Die Prinzipale waren jedoch nicht so einsichtig und friedfertig. Obwohl sie erklärt hatten, niemand der Beteiligung an dem Ausstände halber zu entlassen, versuchten sie auf höchst verwerfliche Weise, ihr Mißtrauen an der Gehilfenschaft zu kühlen. Den am 1. Mai in die Druckereien zurückkehrenden Gehilfen wurde nämlich ein Revers zur Unterschrift vorgelegt, wonach die Kollegen der betreffenden Offizinen

... Bekennen, in der Aufregung sich einer Demonstration angeschlossen zu haben, die sie heute bedauern und gern zurücknehmen möchten. Sie erkennen an, daß ohne gezielte Ordnung und gegenseitige Über-einkunft kein befriedigendes Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bestehen kann, und indem sie zu ihrer Pflicht und an ihre Arbeit zurückkehren, versprechen sie auf Ehrenwort, künftig um so mehr eigenmächtige Schritte zu unterlassen, als sie die Überzeugung haben, daß ihren Wünschen auf Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit durch ein gemeinschaftliches Komitee der gesamten Buchdruckerkorporation Berlins, aus fünf Prinzipalen und fünf Gehilfen gebildet, möglichst bald entsprochen und ein neuer Tarif festgesetzt werde, der mit dem 1. Juni dieses Jahres bereits ins Leben treten soll.

Dieses unerhörte Vorgehen der Prinzipale wurde allerdings nicht von allen Druckereien mitgemacht, es war aber trotzdem der Beschluß einer Prinzipalversammlung. Eine Anzahl von Prinzipalen empfand es selbst als einen Schimpf, den sie ihren Gehilfen nicht antun und zu dem sie sich nicht erniedrigen wollten. In den Druckereien, wo man wirklich mit dem eigentlich einer spätern Periode vorbehaltenen Unternehmungskampfmittel des Reverses operierte, wurde die Arbeit insoweit nicht aufgenommen. Wiederum intervenierte der Berliner Magistrat — Beweis, in wie hohem Maße die Vorgänge bei den Buchdruckern die Einwohnerschaft Berlins interessierten und berührten —: Am Mittag des 2. Mai erschien der Stadtrat Nisch bei den sich unter den Zelten versammelten Ausständigen, um diesen anzuzeigen, daß der Revers von der Prinzipalität zurückgezogen sei.

Damit war aber der Friede nicht in Berlin eingekehrt. Die Berliner Prinzipale hielten nämlich ihr durch die feierliche Versicherung des Berliner Magistrats noch bekräftigtes Versprechen nicht. Sie, die in einem Schreiben vom 27. April an das Komitee der Gehilfen es selbst „für billig und zeitgemäß finden, die Stellung der Gehilfen zu verbessern, und zwar zunächst durch Erhöhung der Arbeitspreise und Verminderung der Arbeitszeit“,

wollten sich schließlich, wieder nach wochenlangen Ausweichungen, nur zu so geringen Zugeständnissen bequemen, daß dies von der Gehilfenschaft abgelehnt werden mußte. Da inzwischen die durch die Initiative der Heidelberger Kollegen zustande gekommene Mainzer Nationalversammlung der Buchdrucker einen Einheitsstarif für ganz Deutschland aufgestellt hatte, der am 1. August in Kraft treten sollte, so verließ der Vorfes der Berliner vom April völlig im Sande: sie hatten gar nichts erreicht.

Von den Großdruckstädten war es nur Stuttgart noch, daß bei der ersten 1848er Tarifbewegung ebenso leer ausging. Die Stuttgarter Polizei drohte gar einzuschreiten, wenn die Gehilfen mit Forderungen kommen würden! (Die württembergische Polizei von heute ist also das Gegenteil der 1848er.) In einigen kleineren Druckorten, in Weimar und Naumburg, kam es wie in Berlin zu Ausständen, weil die dortigen Prinzipale den neuen Leipziger Tarif nicht anerkennen wollten. Ende Mai traten auch die Wiener Kollegen in den Streit.

Wir sehen also, daß die Breslauer Prinzipale damals die weitstichtigsten und liberalsten (der Buchdruckerbesitzer L. Freund in Breslau forderte in einem dem „Gutenberg“ übersandten Schreiben die Berliner Gehilfen sogar auf, an ihren Forderungen unbedingt festzuhalten), die Berliner aber die rückständigsten, konfliktlustigsten und skrupellossten in ihren Kampfmitteln, die Berliner Gehilfen hingegen entgegenkommend, friedfertig und nachgiebig waren. Man ersieht daran aber auch schon die Schwierigkeit eines größeren Buchdruckerstreiks. Das Publikum ist infolge Ausfallens der Zeitungen auf das Lebhafteste an einem solchen wirtschaftlichen Zusammenstoß interessiert und wohl meistens auch gegen die Gehilfen eingenommen, denn die Prinzipale benutzen die ihnen in der Presse stets zur Verfügung stehende Macht, um die Öffentlichkeit zu täuschen über die wahren Ursachen des Konflikts. Ging man doch in Berlin selbst so weit, in der Presse („Spenerische Zeitung“) zu sagen: „Die Drucker wollen die Schnellpressen zerstören, damit in der allernächsten Zukunft schon unsere deutschen Bücher in Nordamerika gedruckt werden“. Die ängstlich-rührigen Breslauer Kollegen schalteten die Berliner nicht wenig: „O, ihr Berliner, ist es so weit gekommen, daß ihr jetzt zurücktreten und euch einschüchtern lasst von dem erbärmlichen Krämersinn eurer Prinzipale? Denkt ihr, daß euch das Ministerium Kampfhäuser helfen werde? ... Stellt die Arbeit wieder ein, und das bald!“ Die Berliner Zeitung konnte den Breslauern nur mit dem Hinweis auf die Hartnäckigkeit der Berliner Prinzipale und mit dem Eingeständnis antworten, daß man tatsächlich einen Fehler begangen habe.

So endete das Präkubium zu der im August dann einsetzenden größeren Tarifaktion, der wir des jetzigen starken Stoffandrangs wegen doch einen besondern dritten Artikel widmen müssen. (Schluß folgt.)

Der Freudentag von Aranjuez.

Se. Eminenz Hoffas I., allerchristlichster Redakteur des „Typograph“, Wahrheitsliebender und Referent der öffentlichen Buchdrucker-Versammlung in Kolberg am 16. August anno 1908, gab endlich nach zwölf langen Tagen seinen Gläubigen kund und zu wissen, daß schon wieder einmal der Bund einen „schönen Erfolg“ in Kolberg zu verzeichnen hat, wir aber die Wegener, tief beschämt wurden.

Wenn Hoffas auch der Auf voraus geht, derjenige zu sein, welcher nur immer die Wahrheit spricht und schreibt, so fanden wir doch diesem Renomme bis dato einigermaßen feistig gegenüber. Heute aber, nachdem wir ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen und auch gehört haben, steht für uns nur noch das eine fest: Hoffas I. kann doch mehr wie Brot essen. Beschämt stehen wir heute wirklich da, weil wir auch nur einen Augenblick an der Wahrheitsliebe dieses großen Propheten zweifeln konnten. Schon fünf Tage vorher wurden wir durch beide hiesigen Zeitungen im lokalen Teile davon in Kenntnis gesetzt, daß der Obrist der christlich-nationalen Buchdruckerfacke in Kolberg ein Debüt geben wird. Zum Überflusse wurden wir auch noch mit einer offiziellen Einladung beehrt von Herrn Eduard Streich (Köslin) (berühmt geworden durch die an die Redaktion unsers Verbandsorgans gesandten, mit „Wortkrieg“ beschrifteten „Korr.“-Nummern), mit der Bitte, ja recht zahlreich zu erscheinen.

Kurz nach 3 Uhr nachmittags tat Hoffas I. seinen Mund auf, und wir hörten sein Sprüchlein, „nicht etwa auswendig gelernt“, benähten, abgesehen von Papier. Wir konnten denn auch nicht mit unsrer Bewunderung zurückhalten, wie es möglich ist, daß in einem verhältnismäßig kleinen „Korpus“, wie ihn Se. Eminenz besitzt, soviel Geist und Verstand wohnen kann. Nahezu 1 1/2 Stunden mußten wir Zeuge sein, wie es im „Kohlenrevier“ aussieht, wie gerade der Bund derjenige ist, welcher nur wirklich in der Lage ist, auf die Dauer die tariflichen Bestimmungen strikte innezuhalten. Dabei zitierte er allerlei Aussprüche von Heghäuser, Schliebs, Massini usw. Alles in allem ein Gemisch, nämlich wie „Quecksilbertoffeln und Schnaps“. Und dieses Unikum von Referent soll wirklich auf der Fackelschule M. Gladbach als Redner ausgebildet und dazu ausserlesen sein, den Bund groß und groß zu machen und auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen! Fürwahr, jeder einfache Ortsvorsitzende des Verbandes würde sich ob einer solchen Erledigung eines übernommenen Referats schämen; für seine Schäflein schien es aber ein Hochgenuß zu sein. Als sich nun Hoffas I. glücklich seines Amtes des Ablesens erledigt hatte, forderte er die anwesenden Nichtmitglieder und Verbändler mit Pathos auf, sich heute zur Aufnahme in den allerchristlichsten nationalen Bund zu melden. Inzwischen wurden die Traktatblätter, pardon — Agitationszirkulare des Bundes verteilt. Eine Pause von zehn Minuten trat ein, damit auch jeder Zeit gewinnen könne zur Ausfüllung des anhängenden Aufnahmeforms. Gleichzeitig sollte sich aus der Mitte der „Gegner“ jemand als Korrreferent melden. Und so kam denn meine Wenigkeit nach dieser Pause nicht als Korrreferent, sondern als simpler Dispositionsbredner zum Worte, d. h. nachdem das „übliche Indianergeheul“ von den Allerchristlichsten verunmumt war.

Damit nun Hoffas I. gleich an Ort und Stelle Remedur schaffen könne, wurden ihm die ganzen „Vorzüge“, welche seine Schäflein in tariflicher wie auch moralischer Beziehung vor uns bösen Verbändlern gerade in Hinterpommern voraus haben, unter die Nase gerieben. Das Flugblatt wurde einer entsprechenden Kritik unterzogen, wie auch so manches Erbauliche über den nationalen Bund zum Vorschein kam. Trotzdem wir noch ganz besonders von Leiter der Versammlung, Kreisvorsitzenden Gustav Schmidt (Stettin), darauf aufmerksam gemacht wurden, daß auch der Gegner unbedingte Redezeit haben solle, mußte ich eine andre Erfahrung machen, indem man mir eigentlich nur zehn Minuten Sprechzeit gewähren wollte, nach heftigem Protestieren es aber bis zu einer Stunde bringen konnte. Auf mein zum Schluß ausgebrachtes Hoch auf den Verband stimmten die „Gegner des Bundes“ begeistert ein. Und nun, lieber Leser, verhilte dein Angesicht, Hoffas I. drängte, nachdem das letzte Hoch auf den Verband verklungen war, hinter dem Rednerpulte hervor und: — mir nichts, dir nichts — „Hoch auf den Bund“ auf den Mund. Eine Komik, die einzig da stand.

Auf den Koboldischen Kohl (frei nach Hoffas I.) ergriff nochmals der Oberhirte des Bundes das Wort zur faktischen Ernennung, und dies zwar in 1 1/2 Stunden. Wenn ich nun aber glaube, Hoffas I. würde auf meine Angriffe seinen Getreuen in Hinterpommern die Leviten verlesen und sie zur strikten Innehaltung der tariflichen Bestimmungen verpflichten, so sollte ich gründlich getäuscht werden. Jetzt erst offenbarte er sich in seiner wirklichen Gestalt.

Nochmals mußten Heghäuser, Krahl, der Gauvorsteher Reisner usw. herhalten, ja, seinesgleichen verschonte er nicht, denn dem Bundesvater Herrmann in Gumbinnen tritt er energisch das Prädikat „Bundesvater“ ab. Sei heute nur noch einfaches Mitglied. Er, Hoffas I., habe es nur ganz allein bei seiner letzten Anwesenheit in Ostpreußen dahin gebracht, daß endlich die Firma Krausened in Gumbinnen den Tarif schriftlich anerkannt habe. (Die Firma Krausened befindet sich aber auch nicht in dem ersten Nachtrage zum Tarifverzeichnisse. Red.) Mit einem frommen Augenblick hat er nochmals die anwesenden Nichtmitglieder (welche natürlich auch nur in der Phantasie S.S. existierten), sich nun endlich zur Aufnahme in den alleinigmachenden Bund zu melden. Da Se. Eminenz zeitweise im Begriffsverwechslung zu leiden schien, sah ich mich gezwungen, noch einiges zur Richtigkeit zu sagen. Ein in der Versammlung anwesender Arbeiter machte auch Hoffas I. auf das Widersinnige seines Referats aufmerksam, konnte ihm aber keine Entgegnung entlocken. Willentlich war S. ihn betreffender Arbeiter zu gering.

Nun kamen auch die kleinen Kläffer — Bezeichnung, wollte sagen die angegriffenen „tariftreuen Bündler“ — zum Worte. Wie der Herr, so's Gescherr. Ein böses, fades Gesichtspfe auf den sozialdemokratischen Verband, dem sie niemals mehr angehören können. Ein Herr Piotrasche (Stolz) kam aber seinem Meister doch noch über, denn dieses wirklich christlich-nationale Bundesmitglied verfiel sich zu folgender Behauptung: „Der ganze Stolper-Verbandsortverein besteht aus lauter Galunken und Lumpen.“ Und das wiederholte er mit gehobener Stimme nochmals, auffordernd, ihn daraufhin anzugreifen. Nun, wir werden Herrn Piotrasche Gelegenheit geben, seine Behauptungen zu beweisen. Dem Versammlungsleiter Gustav Schmidt mache ich noch nachträglich mein Kompliment, denn auch nicht ein Wort des Tadelns kam ob so viel „christlicher Liebe“ über seine Lippen. Von unsrer Seite standen noch verschiedene Kollegen auf der Rednerliste, da aber die Bündler sich „geistig“ genug gefürcht hatten, wollten sie dieses auch einmal leiblich besorgen, und so wurde denn diese für den Bund so „glänzend“ verlaufene

Versammlung nach 5 1/2 Stunden Hals über Kopf geschlossen. Ich hatte dann noch Gelegenheit, mit Sr. Eminenz ein paar Wörter zu wechseln, muß aber leider heute die Wahrnehmung machen, daß Hoffas I. selbst nicht einmal in der Lage ist, Fronte von Wahrheit zu untercheiden. Ohne auch nur einen erbeuteten Stalp zog er seinem Bignam entgegen, seine Schäflein aber neugestärkt und gefestigt in ihre Jagdgründe. Bemerkenswert ist, daß die beiden hiesigen Zeitungen, die „Kösliner Zeitung“ (liberal) und die „Fürstentum Zeitung“ (konservativ), die vor der Versammlung den Mund gar nicht voll genug nehmen konnten, jetzt nichts von dem „schönen Erfolg“ des Bundes in Kolberg zu berichten wissen.

Und nun, Herr Hoffas, sollte ein gütiges Geschick Sie zum dritten Male (das erste mal, als Sie sich in Köslin befanden, gedeutet Sie sich nicht an die Öffentlichkeit, da Ihre Ausbildung als „Referent“ damals wohl noch nicht so weit vorgeschritten war) nach Hinterpommern führen, so können Sie getroßt sein, daß wir Sie von Kolberg, den 16. August 1908, her in gutem Andenken haben. Wir kennen ein, wenn auch nicht besseres, so doch billigeres Bredmittel als das Anhören irgend eines Referats von Ihnen.

Köslin.

Karl Tobroldt.

Eine Doppelbiläumsfeier in Nürnberg.

Am 16. August beging die Mitgliedschaft Nürnberg das Fest ihres 40jährigen Bestandes und gleichzeitig feierte der Gesangverein Typographia seine 30. Gründungsfeier. Man muß sagen, die Buchdrucker verstehen noch, Feste zu feiern. Die Festkommission hatte sich alle Mühe gegeben, das Fest zu dem zu machen, was es sein sollte: ein Gedanktag wirklichen Zusammengehörigkeitsgefühls. Und das ist ihr vollauf gelungen, hinsichtlich der Arrangierungen sowohl als auch in der Programmzusammenstellung.

Vormittags von 10 Uhr ab fand die erste Feier im „Industrie- und Kulturverein“ statt, dem vornehmsten und größten Saale Nürnbergs mit der denkbar besten Akustik. Ein wohlthuendes Gefühl, eine wirkliche Feststimmung überkam uns schon beim Betreten des schönen Saales. Vis-à-vis des Saaleinganges grüßte uns die Büste unsers Altmeisters aus dem schön arrangierten Grün verschiedener Blattpflanzen. Ein Gefühl der Stärke, der gewerkschaftlichen Überlegenheit überkam uns, und jeder fühlte im vornherein: wir begehen heute ein Fest, das dem Zweck und dem Anlasse desselben voll und ganz entspricht. Schade, daß sich die Vertreter der allgemeinen Nürnberger Arbeiterschaft trotz ergangener Einladung so gänzlich fernhielten. Jedenfalls hätte es ihnen keinen Schaden gebracht, wenn sie erschienen wären; vielleicht hätten sie auch unsere gewerkschaftliche Tätigkeit, etwas günstiger beurteilt, als es bis jetzt beobachtet werden kann. Eine kleine Anzahl der Nürnberger Prinzipale hatte sich eingefunden. Der größte Teil derselben hatte sich ebenfalls ferngehalten, während einige aus gesundheitlichen Rücksichten dankend ablehnten, dem Fest einen glücklichen Verlauf und der Mitgliedschaft ein ferneres Gedeihen wünschend zu weiteren gemeinnützigen Wirken.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde rauchten die leisen Anfangsakorde der „Tannhäuserouverture“ durch den Saal; in atemloser Stille lauschten die Erschienenen den künstlerischen Darbietungen des Pflharmonischen Orchesters, das den instrumentalen Teil der Feierlichkeiten übernommen hatte.

Durch Vermittlung der Orgelbauanstalt Strebel (hier) hatte die Festkommission auch einen Stuttgarter Orgelvirtuosen gewonnen, der zwei Piecen tadellos auf der prächtigen Orgel des Stabklosters zu Gehör brachte, damit den Erschienenen einen seltenen Genuß verschaffend. Was die Typographia an diesem Tag im Gesange bot, stand weit, weit über dem Dilettantismus und zeugte von feinem Verständnis des Chormeisters sowohl als auch von großem Fleiß und voller Hingabe der Sänger. Die Typographia hatte einen guten Tag. Die Spende eines Lorbeerkränzes seitens der Festkommission an den verdienstvollen Chormeister Maurer war desfalls ein wohlverdiente.

Die Festrede, die unser „Korr.“-Redakteur Willi Krahl übernommen hatte, war jedem Teilnehmer aus dem Herzen gesprochen. Ausnahmsweise, weil unser Festredner gehalten war, geschichtliche Reminiszenzen aus dem Entwicklungsgange der Mitgliedschaft sowohl als auch des Gesangvereins, mitfin Momente von allgemeinem Interesse in seine Ausführungen zu verflechten, sei es gestattet, von dieser Rede den Kern wiederzugeben. Nachdem Kollege Krahl die Entstehung der Mitgliedschaft Nürnberg geschildert, die am 1. Februar 1868 von 40 Mitgliedern begründet wurde, ging er auf ihre weitere Entwicklung ein. Er schilderte auch die Kämpfe der deutschen Kollegenchaft in früheren Jahren. Zwar war die Mitgliedschaft Nürnberg von größeren Ausständen bis 1891/92 verschont, und die kleineren Blätterzeilen in den verschiedensten Druckereien konnten das Vorwärtsstreiten nicht hindern, aber trotzdem nahmen die Nürnberger Verbandsmitglieder regen Anteil an allen Kämpfen nicht nur unsrer Berufsgenossen, sondern auch der allgemeinen Arbeiterschaft. Und die respektablen Summen, die die Nürnberger Verbandsmitglieder aufgebracht, legen Zeugnis ab für das ausgeprägte Solidaritätsgefühl derselben. Wenn heute die Mitgliedschaft auf die achtunggebietende Zahl von 528 Verbandsmitgliedern angewachsen, so sei das jedenfalls ein schöner Beweis für das intensive, rastlose Arbeiten der Funktionäre und auch der einzelnen Mitglieder.

Nur einmal wurde der Siegeszug unsrer Mitglieberschaft unterbrochen. Im Jahre 1891/92, bei dem größten deutschen Gewerkschaftskampfe, in dem unser Verband leider unterlag, ging auch in Nürnberg die Mitgliederzahl von 200 auf etwa 180 zurück, um kurze Zeit darauf um so kräftiger vorwärts zu schreiten.

Bis zum Jahre 1877 war Nürnberg der Sitz des Fränkischen Gaues. Am 1. April 1877 vereinigten sich die Gaue Altbayern, Franken und Schwaben-Neuburg zu dem heutigen bayerischen Gauverbande, als dessen Sitz wiederum Nürnberg bestimmt wurde, bis im Jahre 1890 der Sitz des Gaues Bayern an den jetzigen Vorort München verlegt wurde. Neun Jahre lang hat Nürnberg die Geschichte des Fränkischen Gaues und dreizehn Jahre lang diejenigen des Gaues Bayern umfänglich geleitet. In der Geschichte des bayerischen Gaues wird deshalb stets unsere Mitglieberschaft mit Ehren genannt werden. Kollege Krahl gedachte dann derjenigen Männer, die das Samenkorn zu dem heutigen stolzen Ortsvereine ausgestreut. Viele sind natürlich schon eingegangen in die ewige Kondition, aber auch von den hier heute noch am Leben sich befindenden Begründern gehören zwei nicht mehr zu uns. Sie haben sich längst abseits gewendet und zählen zu den gewerkschaftlich Toten. Nur einer war herbeigekittelt, dieses schöne Jubiläum mitzufeiern: Kollege Ludwig Böttich, unser langjähriger Gauassessor, der schon in Nürnberg die Kassengeschäfte des Gaues führte. Die ehrenvollen Worte, die Krahl dem Kollegen Böttich als treuem Mitarbeiter und Berater, als dem Muster eines gewissenhaften Beamten widmete, wurden von uns allen mit Verehrung aufgenommen und auch, daß er der Verdienste unsrer langjährigen örtlichen Funktionäre Stumpner und Linken gleichfalls ehrend gedachte.

Nachdem Redner noch die Hauptfordernisse einer modernen Gewerkschaft — tüchtige Führer, eine disziplinierte Masse und wohlgefüllte Kassen — näher beleuchtet, richtete er ernste Worte an die jüngeren Kollegen, sie zu fleißiger Besuche der Versammlungen und reger Anteilnahme an allen gewerkschaftlichen Fragen und Aufgaben gemahnend. Auch an die weiblichen Zuhörer richtete er den Appell, ihre Respektiven nicht von dem Besuche der Versammlungen oder sonstigen gewerkschaftlichen Pflichten abzuhalten.

Weiter gedachte der Festredner der 30jährigen erspriesslichen Tätigkeit des Gesangsvereins Typographia, die ihre Würdigung finde in der heutigen Mitgliederzahl: etwa 80 aktive Sänger und 232 passive Mitglieder. Leider gehöre noch eine Anzahl stimmgebender Kollegen andern Gesangsvereinen an. Möchten doch diese Kollegen bedenken, daß ihr Platz im Kollegengesangvereine sei, derjenigen Förderkraft, die die Pflege der Kollegialität in erster Linie betätigt.

Mit der markigen Aufforderung, treu wie bisher zusammenzustehen und kräftig weiterzuarbeiten an dem schönen Zukunftsbilde, und: was uns die Zeiten bringen mögen, stets mit uns, als treue Mitglieder des Verbandes zu sein, schloß Kollege Krahl seine würdige Rede mit dem Festprogramm begrenzter gehaltenen Feste. Der überaus reiche Beifall wird ihm beweisen haben, daß er goldene Worte gesprochen, die von jedem Festteilnehmer beherzigt werden sollten.

Hierauf ergriff Kollege Böttich das Wort, um den Jubelvereinen die Glückwünsche des Gauvorstandes zu überbringen. Er richtete Wünsche, aber zu Herzen gehende Worte an die Festteilnehmer, der Mitglieberschaft Nürnberg weiteres Blühen und Gedeihen wünschend.

Glückwünschenswürdig und -telegramme waren eingegangen vom Zentralvorstande, dem Prinzipalen Gg. Dieb und Karl Eich, dem Ortsvereine München, den Typographias München und Innsbruck, dem Gesangsvereine Klopffolz (Stuttgart), dem Buchdruckerangewandten Würzburg, den Kollegen Kob. Diegel, Mich. Herzog, Walthar Häßlein aus Uppenzell, Kollegen Wiltner (Megenburg) und Kollegen Fritz Ritter (Köln a. Rh.).

Der würdige Chor mit Orchester: „Wacht auf, es taget“, verschaffte der großartigen, in allen Teilen bestens gelungenen Vormittagsfeier einen imposanten Abschluß.

Um 4 Uhr nachmittags fanden sich die Kollegen mit ihren Familienangehörigen in der städtischen „Rosenau“ wieder zusammen, um der Fidelitas nun einige Stunden zu opfern. Hier weitesterte der Gesangsverein Typographia mit dem Philharmonischen Orchester um die Palme des Erfolgs. War auch die Nachmittagsfeier durch die kühle Witterung etwas beeinflusst, so amüsierte sich doch alt und jung auf das angenehmste, wenngleich man schon frühzeitig den Saal auffuchen mußte. Von andern Veranstaltungen hatte die Festkommission Abstand genommen, um das einheitliche Festbild nicht zu stören. So beschloß denn ein Ball diese würdige gemeinsame Feier, an die die Festteilnehmer sich gewiß noch lange und freudig erinnern werden.

In bekannter Opferwilligkeit wurden uns die Druckkosten in geschmackvoller Ausführung gratis zur Verfügung gestellt, und zwar die Festkarte hergestellt in W. Kimmels Buch- und Kunstdruckerei, das Festprogramm für die akademische Feier bei der Firma Rosenfeld und das Festprogramm für die Nachmittagsfeier von der Firma U. C. Sebald. Den geehrten Spendern unseren herzlichsten Dank. W. B.

Korrespondenzen.

K. Bezirk Barmen. Die am 23. August in Godelsberg im Lokale des Herrn Jul. Schillen („Zum Postwagen“) abgehaltene ordentliche Bezirksversammlung hatte an Besuch durch den unaufhörlich in Strömen herniedergehenden Regen sehr zu leiden. Von über 300

Mitgliedern des Bezirks waren nur 67 Kollegen erschienen; auf die einzelnen Druckorte verteilten sich dieselben laut Präsenzliste wie folgt: Barmen 27 (180), Remscheid 19 (97), Schwelm 12 (18), Godelsberg 8 (18) sowie ein Gast. Kütringhagen, Ronsdorf und Sprödhöfel waren nicht vertreten. Nach Bekanntgabe von Tarifanerkennungen von seiten mehrerer Firmen des Bezirks war es wieder das Barmer Schmerzenskind (Firma Hüll & Klein), von welcher der Vorsitzende unter „Vereinsmitteilungen“ die traurige Tatsache berichtete, daß genannte Firma sämtlichen organisierten Kollegen, darunter einem Gutenbergsbündler, wegen ihres Vorgehens zwecks schriftlicher Tarifanerkennung gekündigt habe. Persönliche und schriftliche Verhandlungen des Vorsitzenden einerseits und der Firma Hüll & Klein andererseits haben es nicht vermocht, auf gültlichem Wege den starken Sinn des Herrn Hüll zur Anerkennung des Tarifs zu beugen. Bei einer mündlichen Unterbrechung stellte Herr Hüll sogar an den Vorsitzenden das kaum glaubliche Ansuchen, er solle erst dafür Sorge tragen, daß ein bereits vor 1 1/2 Jahren gefälltes schiedsgerichtliches Urteil, welches wegen einer Tarifverletzung von seiten der Firma zu ihren Ungunsten ausfiel, rückgängig gemacht werde. Wegen Nichtanerkennung dieses Schiedsgerichts wurde die Firma aus dem Tarifverzechnisse gestrichen und verließen dieserhalb sämtliche Verbandsmitglieder mit Ausnahme des jetzt noch dort stehenden Faktors Johs. Kampe, welcher dem Ausschusse versiel, diesen Kampf. Nachdem es nun im Laufe der letzten Zeit durch die Bemühungen des Vorsitzenden gelungen war, wieder sechs jüngere Kollegen als Mitglieder zu gewinnen, sollte nun abermals ein Vorstoß zwecks Anerkennung des Tarifs unternommen werden. In einer dieserhalb abgehaltenen Druckereiversammlung im Besitze des Bezirksvorsitzenden sowie des Vorstandes der Barmer Ortsverwaltung des Gutenbergsbundes gaben auch die zwei Mitglieder des Gutenbergsbundes sowie ein Nichtmitglied, letzteres sogar auf Ehrenwort, eine Erklärung dahingehend ab, daß auch sie bereit seien, bei eventueller Nichtanerkennung des Tarifs ihre Konsequenzen zu ziehen. Von dieser Druckereiversammlung hatte die Firma Wind bekommen (woher wohl?) und kam den Organisierten mit der Kündigung zuvor, während ein Gutenbergsbündler und zugleich Vorstandsmittglied mit Namen Eßer, welcher angeblich das Patent als „Faktor“ innehat, sowie das Nichtmitglied mit Namen van Beck vor der Kündigung verschont blieben. Letzterer, ein angeblich ehemaliger Geschäftsführer in Duisburg, gibt sich dazu her, als Retter im Maschinenmale zu wirken, obwohl er bisher nur im Geheimen geschäftlich hat. Seine Künste hat er denn auch bereits bewiesen, indem er nach einigen Tagen seiner Tätigkeit am Werke beschließen ließ, so daß die Firma genötigt war, zur Fluchtmachung desselben einen Monteur herbeiführen zu lassen. Da nun „Faktor“ Eßer unter solchen Umständen nicht mehr nützlich war, als „Faktor“ hinter Gohle“ bei der Firma tätig zu sein, so hatte derselbe nichts Schärferes zu tun, als seinen Platz mit 13 Resten aus dem Gutenbergsbunde schriftlich zu verlassen, um einer eventuellen Ausschließung aus demselben, welche ihm schon dieserhalb angedroht wurde, vorzubeugen. Die Firma Hüll & Klein setzte nun dem Ganzen die Krone auf, indem sie alsbald, auf Grund der erfolgten Denunziation, ein Schreiben an den Bezirksvorsitzenden sandte, welches lautete: „Wie uns mitgeteilt wird, sollen die bei uns beschäftigten organisierten Seher und Buchdruckmaschinenmeister am Samstag, den 15. August 1906, laut Beschluß der am Freitag, den 31. Juli 1906, stattgehabten Versammlung die Kündigung einreichen. Da uns Gelegenheit geboten ist, entsprechende Engagements zu treffen, haben wir uns heute veranlaßt gesehen, dem betreffenden Personal unsererseits zu kündigen. Achtungsvoll Hüll & Klein.“ Leider fanden sich als Klausurweiser wieder einzelne jüngere Kollegen: man muß es mit lebhaftem Bedauern sagen, Verbandsmittglieder, welche als Retter in der Not der Firma sehr willkommen sind. Es ist aber bald gelungen, dieselben wieder abzuschließen, desgleichen ein Nichtmitglied. Der Firma Hüll & Klein aber geben wir die Versicherung, daß der hiesige Vorstand nicht eher ruhen noch rasten wird, bis auch bei ihr der Tarif schriftlich anerkannt wird und der Standpunkt des Herrn im Hause gebrochen ist. Mit lebhaftem Bedauern gab der Vorsitzende der Versammlung Kenntnis von der erfolgten Kündigung des Vorsitzenden des Remscheider Ortsvereins, Kollegen Lambrecht, welche doch nur auf Grund seiner bereits achtjährigen Tätigkeit als Vertrauensmann bei der Firma Krumm erfolgt sei, trotzdem die Firma das bekannte unschöne Kind „Arbeitsmangel“ vorrückte. Das in dieser Sache angerufene Schiedsgericht lehnte eine Maßregelung des Kollegen Lambrecht mit Stimmengleichheit ab. Vorsitzender kritisierte das Verhalten der Mitglieder der genannten Druckerei, welche nicht einmal den Mut besaßen, in einer Druckereiversammlung, welche sich mit der Kündigung des Kollegen L. befaßte, in Gegenwart eines Chefs ihren Vertrauensmann bei der Verteidigung in Schutz zu nehmen und wurde dieserhalb eine vom Vorstand eingebrachte Resolution einstimmig angenommen; dieselbe lautet: „Die heutige Bezirksversammlung verurteilt ganz entschieden das Verhalten der Kollegen bei der Firma Krumm in Remscheid. Pflicht war es, in der betreffenden Druckereiversammlung Mann für Mann hinter ihrem Vertrauensmann zu stehen.“ Als Dank für die bisher unermüdete Tätigkeit des Kollegen Lambrecht ersuchte der Vorsitzende die Versammlung, sich zu Ehren desselben von den Plänen zu erheben, was geschah. Zum Punkte „Kassenbericht“, welcher gedruckt vorlag, wurde dem Kassierer, Kollegen Wöb, auf Antrag der Revisoren

Decharge erteilt. Mit gerechtem Unwillen wurde die Verlesung der hohen Zahl von Restanten zur Kenntnis genommen. Der Vorsitzende ersuchte die Druckereikassierer, doch ihrerseits dahin zu wirken, daß die Mitglieder ihrer Pflicht in bezug auf Beitragszahlung wöchentlicher pünktlich nachkommen. Damit den Restanten mehr wie bisher auf den Leib gerückt werde, sollten einem Untrage gemäß, welcher angenommen wurde, auf jedem Tagesordnungsstück einer jeden Bezirksversammlung die Namen der säumigen Zahler veröffentlicht werden. Die Umkehrung vom Bezirksjahansbericht ergab ein zu bedenkendes Defizit von 13,25 Mk. Mit Bedauern wurde auf den schwachen Versuch dieser Feier hingewiesen. Angenommen wurden ferner folgende Anträge: „Für sämtliche Mitglieder des Bezirks sind Beitragsquittungsbücher einzuführen; die Monatsabrechnungen der Ortsvereine sind in doppelter Ausführung dem Bezirkskassierer einzureichen und hat dieser ein Exemplar, mit seiner Unterchrift versehen, dem Ortskassierer als Quittung zurückzugeben.“ Der Dringlichkeitsantrag, den abgekannten Kollegen in Donauerschingen den Betrag von 20 Mk. aus der Bezirkskasse zu bewilligen, wurde gutgeheißen. Nachdem noch der Vorsitzende unter „Verschiedenes“ auf die am 6. September, vormittags 10 1/2 Uhr, in Barmen im „Hotel Hegelich“ stattfindende kombinierte Versammlung der Bezirke Barmen und Eschersfeld hinwies, in welcher unser bisheriger Gauvorsteher Grafmann von genannten Bezirken seinen Abschied nimmt, und um rege Bekanntgabe sowie Beteiligung bittend, wurde die ruhig verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Berlin. Die außerordentliche Generalversammlung am 27. August hatte sich mit den notwendig gewordenen Wahlen zu beschließen. Der Vorsitzende Dr. J. J. Wies in seinen einleitenden Worten auf die Wichtigkeit dieser Wahlen hin. Bei der an erster Stelle vorzunehmenden Wahl eines Kassierers entspann sich eine längere Diskussion über die Veranlassung der Amtsniederlegung des bisherigen Kassierers. Es kam hierbei die Meinung zum Ausdruck, daß sich der gegenwärtige Gaukassierer Giesecke mit Recht habe verlegt fühlen müssen, daß er nicht zur Generalversammlung delegiert worden war, und es wurde gewünscht, daß durch eine entsprechende Erklärung und durch die Wiederwahl des Kollegen Giesecke dokumentiert werden möge, daß man ihm mit seiner Nichtdelegation kein Mißtrauen gegen seine allseitig anerkannte Kassiererfähigkeit zum Ausdruck bringen wollte. Andererseits wurde verlangt, daß sich G. über seine Kündigung sowie über sein Verhalten auf der Generalversammlung äußern möge. Den verschiedenen Äußerungen gegenüber erklärte G. aber nur, daß er auf seinem von ihm eingenommenen Standpunkte bzw. den fraglichen Ausführungen in Köln beharre. Bei der schließlich vorgenommenen Abstimmung über die gemachten Vorschläge wurden sämtliche Kandidaturen bis auf die einzige des Kollegen Schleffler abgelehnt, und da dieser nun als einziger Kandidat verblieb, so wurde er gemäß des Statutes sofort als gewählt proklamiert. Kollege Schleffler nahm die Wahl mit Worten des Dankes an. Bei der Auffstellung von Kandidaten als Beisitzer des Verbandsvorstandes wünschte die Versammlung zunächst die Wiederauffstellung der bisherigen Beisitzer; indes lehnte Kollege Olberg eine Wiederwahl aus Gesundheitsrücksichten ab. Vorgeschlagen wurden folgende neun Kollegen, von denen sechs zu wählen sind: Beuermann, Düjon, Glaser, Gröning, Hoyer, Schreiber, Wengel, Wönitz, Wuthenow. Nach einigen kurzen Vereinsmitteilungen schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hinweis auf die im Herbst stattfindenden Gewerbegeichtswahlen, die in diesem Jahre zum erstenmal unter dem Proporzsystem vor sich gehen würden, wobei er forderte, daß die freien Gewerkschaften durch rege Teilnahme an der Wahl sich das Resultat sichern möchten, das ihnen zustehe.

Breslau. (Schleffler'scher Maschinensekretärverein.) Am 16. August bestiftete genannter Verein die am Ort ausgetheilte Sechsmaschine Typograph. Der Vertreter der Fabrik erläuterte in leicht verständlicher Weise den Mechanismus. Die Teilnehmer waren befriedigt von der Besichtigung, um so mehr, da die meisten zum erstenmal einen Typograph im Betriebe sehen konnten. Auch an dieser Stelle sei dem Herrn Vertreter unser Dank abgestattet. In der darauffolgenden Versammlung konnten zunächst zwei Aufnahmen vollzogen werden, so daß auch die letzten Provinzkollegen, die zu unserm Bezirke gehören, sich uns angeschlossen haben. Des weitern übernahmen wir einen Kollegen aus dem ostpreussischen Brubereine. Unter „Tarifliches“ brachte der Vorsitzende eine Klage eines Kollegen zum Vortrage, die vor dem hiesigen Schiedsgericht ihre Erledigung fand. Kläger verlangte wegen sofortiger Entlassung 14 Tage Lohnentschädigung, wurde aber gegen die Stimmen der Geschillen abgewiesen. Bezeichnend ist die Aussage des Herrn Beklagten, daß er den Seher nach vorhergegangenem Streit auch deshalb gleich entlassen habe, weil er fürchtete, Kläger könnte in der Kündigungszeit an seiner einzigen Maschine aus Mitleiden Schaden anrichten. Die Versammelten wiesen diese Zumutung zurück. Der Kollege, der so handelt würde, würde dies nur zum Schaden seines Nachfolgers tun. Auch das Verhalten des Mitarbeiters des Klägers wurde scharf gerügt, da diesem jeder kollegiale Sinn zu fehlen scheint. Weiter wurde über einige tarifliche Verbesserungen am Orte berichtet. Auch kam ein zwischen zwei hiesigen Firmen geschlossener Vertrag, der außerhalb des Tarifs steht, zur Sprache. Von der Zentralkommission berichtete der Vorsitzende, daß Aussicht vorhanden sei, den Frieden zwischen Hauptvorstand und Zentralkommission wieder herzustellen. Wir begrüßen dies mit

Freuden, in der Erwartung, daß uns der alte Vorstand erhalten bleibt. Auf die „Erklärung“ des Kollegen Schliebs eingehend, bemerkte der Vorsitzende, daß er das in der Spartenversammlung Besagte aufrecht erhalte. Des lieben Friedens willen sehe er von einer abermaligen Auslösung der strittigen Fragen ab. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit dem Wunsch, die Ortsvereinsversammlungen reger zu besuchen, geschlossen.

m. Kousfang. (Monatsversammlung vom 22. August.) Der Vorsitzende Holz eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung mit herzlichen Begrüßungsworten. Sodann gab er einen kurzen Bericht von der Bezirksvorsteherkonferenz in Offenburg, der beifällig aufgenommen wurde. Der nächste Punkt der Tagesordnung: „Fall Dyle“, rief teilweise eine heftige, erregte Debatte hervor. Dieser Punkt wurde schon auf der letzten Monatsversammlung angeknüpft und hat in der hiesigen Kollegen-schaft allgemeinen Unwillen hervorgerufen; da aber in jener Versammlung Kollege Weier, der, wie allgemein vermutet wird, bei diesem Falle seine Hand im Spiele gehabt hat, nicht anwesend war, wurde der Vorsitzende beauftragt, diesen Fall als besonderen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen und die Kollegen Weier und Dyle speziell einzuladen, um Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen. Der Fall ist in aller Kürze folgender: Dem Maschinenmeister Dyle wurde nach 14-jähriger zufriedentellender Tätigkeit bei der Firma Reuß & Jtta gekündigt, und glaubt genannter Kollege Grund zu haben, annehmen zu dürfen, daß der Obermaschinenmeister Weier, der seit etwa neun Monaten bei genannter Firma tätig ist, die Hauptschuld an dieser Kündigung trägt. Nach reichlich einfüßiger, heftiger Debatte war man noch zu keinem Ergebnisse gelangt und sah ein, daß es allem Anscheine nach unmöglich sei, Klarheit zu schaffen, da die Sache zu fein eingefädelt sei. Fast jeder anwesende Kollege war davon überzeugt, daß etwas andres hinter der Sache stecke als nur der vorgebrachte Grund, daß Kollege Dyle nicht mehr den Anforderungen der modernen Drucktechnik gewachsen sei, um so mehr, als bei genannter Firma auch noch genug einfache Arbeiten hergestellt werden, die der Kollege Dyle bisher zur Zufriedenheit der Prinzipalität ausgeführt hat. Es wurde sodann folgende vom Kollegen Steinmann eingebrachte Resolution mit allen gegen zwei Stimmen angenommen: „Die heute tagende Versammlung spricht ihre Entrüstung aus über die erfolgte Kündigung des Maschinenmeisters Dyle nach 14-jähriger Tätigkeit bei Reuß & Jtta und kann die Empfindung nicht von sich weisen, daß der Obermaschinenmeister Weier (früher in Frankfurt a. M. und seit dreiviertel Jahr bei Reuß & Jtta tätig) nicht seine Schuldigkeit als Verbandsmitglied in dieser Angelegenheit getan.“ Nach Erledigung einiger unwichtiger Angelegenheiten unter „Verschiedenes“ schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband.

s. Einbürger. a. b. Dahn. Im Anschluß an die hier am 9. August abgehaltene Bezirksversammlung hielt der hiesige Ortsverein sein Johannistfest ab. Wir wollten damit den auswärtigen Kollegen zeigen, daß die Einbürgerer Mitgliedenschaft, die trotz ihres kurzen Bestehens die stattliche Anzahl von 44 Kollegen aufweist, auch den kollegialen Geist zu pflegen weiß. Ganz ansehnlich war denn auch die Zahl der Jünger Gutenbergs, die sich mit ihren Angehörigen im Restaurant zur „Wilhelmsöhne“ einfanden, um sich einigen frohen Stunden hinzugeben. Nach dem Eröffnungsmarsch und dem Chor „Der beste Berg“ hielt der Bezirksvorsteher Bachert (Wiesbaden) die Festrede. Daß seinen Worten mit Interesse gelauscht wurde, braucht nicht besonders erwähnt zu werden, und begeistert stimmte alles in sein Hoch auf den Verband ein. Während sich nun Musikpiecen mit Gesangsvorträgen des Quartettvereins Gutenberg abwechselten, entwickelte sich ein munteres Treiben, und nur zu schnell nahte die Zeit der Abreise der auswärtigen Kollegen, von denen sich mancher nur schwer trennen konnte. Ein Ball vereinigte abends die hiesigen Kollegen, und erst der graue Morgen machte dem fröhlichen Treiben ein Ende. Den Herren Gies, insbesondere der Firma Görlach für das schöne Programm, sei auch an dieser Stelle unser Dank für ihr Entgegenkommen ausgesprochen. — In der letzten Ortsvereinsversammlung am 15. August fand u. a. die Abrechnung über das Johannistfest statt, welche einen schönen Überschuß zugunsten des Ortsvereins ergab. Des weitern wurde an Stelle des von hier verzogenen Kollegen Bierögel Kollege Joseph Franke als Kassierer gewählt. Wie in der Bezirksversammlung deren Vorsitzender, so dankte auch namens des Ortsvereins Kollege Scherer dem Scheidenden für die musterhafte Verwaltung der Kasse. Möge es dem Kollegen Bierögel auch in seinem neuen Wirkungskreise wohl ergehen!

Mühlhausen i. Th. Nachdem Herr Richard Markewitz aus unserm Verband ausgetreten, fällt er im Jargon eines Revolverjournalisten über den Bericht in Nr. 95 des „Korr.“ her, der die Mühlhände in seiner Druckerei behandelt. Herr M. spielt va banque, indem er mit dreifacher Stimm die gravierendsten Punkte zu bestreiten oder abzuschwächen sucht, trotzdem er weiß, daß genannter Bericht von Vorstände des hiesigen Ortsvereins herrührt, der gestützt auf die Aussagen sämtlicher bei M. früher und jetzt tätig gewesener Verbandsmitglieder die Monotonie der Öffentlichkeit unterbreitet. Zunächst schildert Herr M. den Entlassungsgrund des bei ihm als Faktor tätig gewesenen Kollegen K. in einer Weise, die in direktem Widerspruch mit den Aussagen des entlassenen Kollegen K. und des noch jetzt bei ihm tätigen Vertrauensmanns der Druckerei steht. Beide haben übereinstimmend den Vorstandsmitgliedern erklärt, daß die Entlassung nur

wegen Eintretens für die Hilfsarbeiterin erfolgt sei. Jedem welche Zweifel an die Glaubwürdigkeit dieser beiden Mitglieder hat der Vorstand nicht. Es ist lächerlich, wenn Herr M. jederzeit seine Darstellung unter Beweis stellen will. Außer den beiden Zeugnissen und den beiden genannten Kollegen waren andre Zeugen nicht vorhanden. Der Maschinenfeger arbeitet im besondern Raum und weiteres Personal besitzt Herr M. nicht. Wenn er vom Kollegen K. behauptet, daß er ein gewalttätiger Mensch sei, so hat dies bei allen Kollegen, die K. seit Jahren kennen, große Heiterkeit erregt. Kollege K. erfreute sich insolge seines ruhigen, geordneten Wesens nicht nur der Achtung aller hiesigen Verbandsmitglieder, sondern auch des Vertrauens der hiesigen freierorganisierten Arbeiter-schaft, die ihn in mehrere Ehrenämter wählte und ihn ungern von hier scheidet sah. Er hat hier zwei Jahre gestanden, vordem sieben Jahre in Neubabelsberg, wo er mit Markewitz nebeneinander am Kasten pinnte, und wo beide ein freundschaftliches Verhältnis umschloß. Als Herr M. dann in die glückliche Lage kam, Buchdruckereibesitzer zu werden, engagierte er seinen Freund K. als Faktor. Das freundschaftliche Verhältnis wurde hier durch familiären Verkehr erweitert, welsch letzterer bis zum Tage vor dem großen Krach dauerte. Wäre also Kollege K. ein gewalttätiger Mensch, so hätte ihn M. doch nicht als Faktor engagiert und mit ihm familiär verkehrt. Es muß jetzt halt diese Ausrede herhalten, nachdem diejenige der Minderleistungsfähigkeit bei anderen von M. entlassenen Kollegen zu stereotyp geworden war. Kollegen, die vorher und nachher zur Zufriedenheit anderer Prinzipale gearbeitet, wurden von M. als schwache Arbeitskräfte bezeichnet, sobald sie mit ihm in Differenzen gerieten. Daß Herr M. Kollegen K. eine monatelange Frist zwecks Umsehens nach andrer Stellung gewährt habe, ist nicht zutreffend. Nachdem K. bereits entlassen war, versuchten Mittelspersonen, M. zur Wiedereinstellung K.s zu veranlassen. M. sagte dies zu, wählte aber für den Brief an K. eine solch schroffe Form, daß K. im Interesse seiner Ehre verzichtete, bei M. nur noch einen Tag zu arbeiten. In vulgärer Weise sucht Herr M. dann die beiden von ihm entlassenen Kollegen Sp. und K. gegeneinander auszuspielen, indem er behauptet, Sp. hätte wegen K.s schroffer Manieren seine Stellung aufgegeben. Kollege Sp. hat dem hiesigen Vorstände gegenüber erklärt, daß er mit M. nur wegen der schlechten Bezahlung bei Auktionsinstanzen in Differenzen geriet; zum Beispiel bekam er für eine Tagestour nach Langenliala das Fahr-geld vierter Klasse und 20 Pf. „Speisen!“ Auch Kollege K. schreibt heute dem Unterzeichneten, daß er sich mit Sp. gut vertragen hätte. Bezüglich der Überschreitung der Lehrlingskala drückt Herr M. die Ohren an den Kopf. Er weiß genau, daß wir wegen dieser Überschreitung die Entlassung der vier Gesellen bei Einführung der Sess-maschine rügten. Markewitz gab damals nach langen Verhandlungen das Versprechen, in etwa einem halben Jahre den Gesellenstand seines Werkstätten zu erhöhen, worauf wir ihm die Konzession machten, daß der Lehrling bis dahin nicht in technischen Betrieben beschäftigt werden sollte, anstatt seine Entlassung zu fordern. M. entließ aber noch die beiden letztgenannten Kollegen, anstatt den Gesellenbestand zu erhöhen, und erstete das von den Entlassenen geleistete Arbeitspensum durch Plattenabdruck. Er hat uns also in diesem Falle geprellt. Den Kollegen Sp. ließ M. nur für die halbe Schicht an der Maschine ausbilden. Fühlte er sich als wirkliches Verbandsmitglied und sozialdemokratischer Parteidrucker, dann hätte er auch einen der damals zur Entlassung gekommenen verheirateten Kollegen für die ganze Schicht behalten. (Ein verheirateter Kollege war 18, ein anderer verheirateter 9 Wochen arbeitslos.) Es ist eine Überhebung von Markewitz, sich mit anderen sozialdemokratischen Druckereien auf gleiche Stufe zu stellen. Diese haben achtstündige, M. neunzehnstündige Arbeitszeit. Die Arbeiter-schubgehe werden sicher von jedem Parteibetriebe befolgt, M. ließ dagegen seine Hilfsarbeiterin an Sonnabenden länger als erlaubt arbeiten. Die Bundesratsvorschriften über die familiären Verhältnisse in Buchdruckereien sind ihm böhmische Dörfer. Erst in der Ortsvereinsversammlung am 8. August wurde ein wenig geschmackvolles Bild von den früheren und jetzigen sanitären Verhältnissen bei M. entrollt. Wenn das jetzige Personal sich der Hundeanfäre nicht entziehen kann, so werden die früheren Arbeiter dem Gedächtnisse des Herrn M. gern nachhelfen. Im übrigen ist unser Material gegen Herrn M. noch lange nicht erschöpft. Außer den lebenden Zeugen sind das Protokollbuch der Mitgliedschaft und ein reger Briefwechsel mit den Tarifs- und Verbandsinstanzen nicht wegzulassende Beweise von der Praxis der „Arbeiter-freundlichkeit“ des Herrn Markewitz. Auf die persönlichen Beschimpfungen und Verdächtigungen reagieren wir nicht, Herr Markewitz kann uns nicht beleidigen.

Z. A.: Louis Miethe,
Vorfigender der Mitgliedschaft Mühlhausen i. Th.

Rundschau.

Ferien! Die Druckerei Martini & Grüttesien in Oberfeld hat für einen Teil ihrer Gesellen einen dreitägigen Urlaub eingeführt. Zwanzig Jahre muß jedoch ein Geselle Wartezeit zurückgelegt haben, ehe er drei Tage ausspannen darf. Nur auf besonderen Wunsch geben wir hiervon Kenntnis, denn für uns kann in diesem Falle von einer Ferienbewilligung keine Rede sein.

Unser Appell, den „Korr.“ besser zu unterrichten über alle bemerkenswerten Vorgänge im Buchdruckgewerbe, hat in ganz erfreulicher Maß

eine Zunahme der erbetenen Informationen und Mitteilungen im Besolge gehabt. Wie vorauszu-sehen gewesen, geht aber auch manches mit ein, was für den „Korr.“, der sich als ein für ganz Deutschland bestimmtes Gemein-schaftsorgan doch nicht gar zu sehr in Kleinlichkeiten verlieren darf, nicht zu verwenden ist. Deshalb möge man hier und da aber nicht gleich wieder erlassen in dem reger gewordenen Bemühen, das Verbandsorgan von jedem Druckorte mit wissenswerten Nachrichten zu versehen. Was wir beifürchten, daß dieses jetzt lebhaftere Interesse sich schließlich doch wieder nur als Strohhalm erweist, kann von der Kollegen-schaft ja selbst durch die Tat widerlegt werden. Darüber, was brauchbar für den „Korr.“ und was nicht, befehrt am besten der Inhalt des Verbandsorgans selbst. Durch eingehendes Lesen lernt man die Unter-scheidungen sehr gut kennen. Um eins müssen wir aber dringen bitten: Man lasse sich niemals von subjektiven Auffassungen und Empfindungen leiten, sondern behandle alles streng sachlich. Bereits haben verschiedentlich die für die „Rundschau“ uns gewordenen Ein-sendungen diese unbedingt erforderliche Eigen-schaft vermissen lassen. Trotz der von uns geübten großen Vorsicht, die uns lieber ganze Ein-sendungen un-schreiben läßt, als nach unsrer Meinung gewagten Aus-sührungen im Wortlaut Aufnahme zu gewähren, unterleihen wir doch dann und wann Auf-schungen, die manchmal für uns einen recht bitteren Beiseig-mad erhalten. Das muß und das kann vermieden werden, wenn sich jeder Artikelschreiber und jeder Ein-sender der weitgehendsten Objektivität beifügt. Auch müssen wir immer wieder daran erinnern, daß uns unbekannt Verfasser von ihrem Ortsvorstand eine Bestätigung über ihre Mitgliedschaft beifügen müssen. Wenn sich für die vier Monate dieses Jahres noch alle Artikelschreiber, Schriftführer und sonstigen Ein-sender der größten Kürze beifügen, damit eine Übersetzung der namentlich insolge der General-versammlungs-diskussion nahegerückten Grenze des Post-gewichts vermieden und der Redaktion etwas mehr Spielraum für die Behandlung wichtiger Fragen allgemeiner Natur gelassen werden kann, dann ist allen Teilen geholfen und dem Verbandsorgane Bestens gebiet.

Über die Versammlung der „Tarif-reformer“ sendet Herr Hirschfelder (Schönebeck) uns „auftrags-gemäß“ folgenden Bericht mit dem Ersuchen um Veröffentlichung im „Korr.“: „Am Sonntag, den 30. August, tagte im Zentral-hotel zu Magdeburg unter dem Vor-sitze des Buchdruckereibesitzers Hirschfelder (Schönebeck-Elbe) eine Versammlung von Besitzern kleiner und mittlerer Druckereien der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen. Der Einladung hatten über 40 Herren ent-sprochen, auch waren vom Buchdruckerverein die Herren Oskar Frieße (Magdeburg) und Meyer (Halberstadt) als Gäste zugegen. Gegenstand der Besprechung war die Tarif-gemeinschaft und ihre Konsequenzen für die kleineren Betriebe, namentlich in bezug auf die Lehrlingskala. Die Verhandlungen währten von nachmittags 2—7 Uhr. Alle Redner brachten nach vortrefflichen und sachlichen Referaten der Kollegen Gebold (Wanzleben) und Luther (Gadmersleben) Klagen über das Drückende des jetzigen Tarifabkommens für die kleineren Besitzer zu Gehör. Die Versammlung erkannte zwar die Tarif-gemeinschaft als sehr segensreich an und verwahrte sich auch gegen einen etwaigen Vorwurf des Unwohlens gegen die Gesellen, es müsse aber ein Unterschied zwischen der Leistungs-fähigkeit der Großdrucker und der mehr handwerksmäßigen Betriebe gemacht werden. Man war sich darüber einig, daß nur ein größeres Interesse an den Standesfragen und rechtzeitiger Einspruch bei neuen Tarifverhandlungen Wandel schaffen können. Zum Schluß der Beratung wurde folgende Resolution einstimmig angenommen und auch von den anwesenden Herren Frieße und Meyer mit Dankesworten begrüßt:

1. Die heutige Versammlung von Buchdruckereibesitzern erkennt eine Tarifvereinbarung an sich als segensreich an und empfiehlt deshalb sämtlichen Kollegen den Beitritt zum Deutschen Buchdruckerverein. Da dies nur möglich ist, wenn der Tarif anerkannt wird, so soll der Buchdruckerverein gebeten werden, diese Maßnahmebestimmungen für die Übergangszeit möglichst tolerant zu handhaben.
2. Den Ansprüchen der organisierten Gesellen auf Minimallohn sollte eine durch Prüfung garantierte Minimalleistung gegenüberstehen.
3. Die Lehrlingskala des Tarifs ist den Bedürfnissen der kleinen und mittleren Betriebe mehr als jetzt anzupassen.

Es ist läßlich, daß uns das Versammlungsbureau so schnell mit einen offiziellen Bericht erfreut. Das der Tagung der Prinzipale von Magdeburg-Land vom „Korr.“ betundete Interesse verdient gewiß auch diese Aufmerksamkeit. Was von der Zusammenkunft der „Tarif-reformer“ — wie wählten mit voller Absicht diese Bezeichnung — zu erwarten stand, hat sich also in allen Punkten bestätigt. „An sich“ erkennen auch sie die Tarif-gemeinschaft als segensreich an. Praktische Bedeutung kann diese Sympathie aber erst bekommen, wenn der Tarif nach den Wünschen der kleinen und mittleren Druckereibesitzer ver-schlechtert worden ist. Namentlich in bezug auf die Lehrlingskala“, die von jeder die Willensverse der Prinzipale in den Landdrucken des Regierungsbezirks Magdeburg ist und ganz besonders den Schönebecker Prinzipalen schwer im Magen liegt. Die dortigen Lehrlingsverhältnisse waren einfach entsetzlich, und trotz der mehr als jahrzehntelangen Bemühungen von Gesellen- und Prinzipalsseite wie auch von seiten der Behörden sind sie auch jetzt noch ziemlich weit von dem entfernten, was der

(Fortsetzung der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

46. Jahrg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 5. September 1908.

Anzeigenkosten: die Nonpareilzeile 25 Pf.; Versammlungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

Nr. 103.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Tarif im Interesse des Gewerbes vorschreibt. Als die Handwerkskammer Magdeburg endlich den Herren bestimmte Verpflichtungen auferlegte zwecks Einschränkung der Lehrlingszahl ließen sie Sturm und Lärm durch einen für den Regierungsbezirk Magdeburg gegründeten Sonderverein der kleinen und mittleren Druckereibesitzer sich davon zu befreien bzw. die Wirksamkeit dieser Maßnahmen hinauszuschieben. Gerade die Betonung der Lehrlingsfrage spricht dafür, daß es sich weniger um auch anderswo ab und zu auftretende Bestrebungen handelt, den Tarif auf die vermeintlich besonderen Verhältnisse der Provinz mehr zuzuführen, sondern um die alten, uns nur zu bekannten Schmerzen der treibenden Personen in jenen Prinzipalskreisen handelt. Daß, wie angegeben, die vorstehende Resolution auch von den Herren Friebe (Magdeburg) und Meyer (Halberstadt), als den berufenen Vertretern in Tarif- und Organisationsangelegenheiten für die Prinzipale des genannten Bezirks, begrüßt worden sein soll, ändert nicht im geringsten unsere Ansicht, daß nämlich in dem geschilderten Vorgehen ein neuer Versuch zu erblicken ist, die Tariffreiheit zu zerstückeln, und zwar zugunsten von Prinzipalen, die nach ihrem bisherigen Verhalten dem Tarife gegenüber nicht die Garantie bieten, daß bei der Geschichte etwas für die Allgemeinheit Gedächliches herauskommt. Unsere tariflichen Organe wollen den „rechtzeitigen Einspruch bei neuen Tarifverhandlungen“ von dieser Seite daher unter dem Gesichtspunkte behandeln: „Principii obsta“ (Widerstehe gleich von Anfang an)!

Herr Volkmar Hoppe in Thorn, ehemals Verbandsmitglied und auch Funktionär desselben, jetzt eifriger Agitator für den Arbeitgeberverband und dessen Behauptung, daß man dem Buchdrucker tariflich nicht gegenübergestellt sei, mit seinem Verhalten am besten widerlegend, glaubte seine alten Beziehungen zu der einst von ihm hochgehaltenen Organisation durch einen netten Schreibebrief an uns wieder aufzufrischen. Er versichert uns nämlich, daß er humoristisch veranlagt sei und eine auf ihn bezügliche Notiz in Nr. 95 „in entsprechender Stimmung“ gelesen habe. Diese Stimmungen früherer Verbandsmitglieder, die sich als „Prinzipal“ oder „Hüter“ kennzeichnen, Herr Hoppe uns vorzutragen, ist es eine Sorte von Galgenhumor, um die wir niemand beneiden. Herr Hoppe, der waagrechte Horners Freisinnsmann, erklärt u. a., daß er resp. die durch ihn vertretene Gesellschaft mit beschränkter Haftung weder Verbandsmitglied noch Gutenbergsbündler engagiere. Für die Herausgeber freisinniger Zeitungen ist dieser konsequente Ausschluß organisierter Arbeiter jedenfalls eine hübsche Leistung. Es war aber nicht immer so, denn als vor etwa zwei Jahren das Personal von Hoppe mittels der Waffe des Ausstandes ihn zur tariflichen Ration bringen wollte, war der jetzt auch gutenbergsbündlerisch-abstinente Herr Hoppe feienfroß, daß sich zu seinen total untarifmäßigen Arbeitsbedingungen Hindler meldeten. Wenn S. in seinem „humoristischen“ Brief an uns noch erklärt, daß er und seine freisinnigen Gesellschaftsgenossen „dem Tarif entsprechend nach Alter (bei guten Leistungen darüber) zählen, vor Kenntnis des Alters und der dementsprechenden Erfahrung läßt sich der Lohnsatz eben nicht normieren“, so kann man sich einen Begriff davon machen, was S. unter „tarifmäßiger Bezahlung und darüber versteht. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß die jetzigen Arbeitsbedingungen nicht allzu weit entfernt sind von den Angeboten, die er seinerzeit dem Ausreisern machte, nämlich 18 M. und untarifliche Arbeitszeit. Hoppe ist ja nicht der Mann, der in tariflicher Beziehung so schnell vom Saulus zum Paulus sich verwandelt. Und seitdem der waagrechte Freisinnsmann im Osten die Geschäfte des Scharfmacherverbandes besorgt, dürfte wohl erst recht Hopfen und Malz an ihm verloren sein.

Die Firma Fr. Dieß in Düsseldorf sendet uns folgende Verächtigung: „In Nr. 100 Ihres Blattes ist unter „Rindschaf“ behauptet worden: „Während die Firma Fr. Dieß in Düsseldorf es mit der Befolgung der Arbeitsordnung seitens des Personals sehr ernst nimmt, kann man nicht das gleiche behaupten da, wo sie Verpflichtungen einget. Nach § 11 z. B. sollen die für Strafen eingegangenen Beträge als Unterstützungen in Krankheitsfällen für das Personal Verwendung finden. Die dort Beschäftigten sind nun der Meinung, daß dieser Passus eher zur Herde des Papiers da ist.“ Diese Behauptung ist unrichtig. Richtig ist, daß die für Strafen eingezogenen Beträge regelmäßig zu Unterstützungen erstarrter Angestellter statutengemäß verwandt worden sind, was jederzeit buchmäßig nachgewiesen werden kann.“ — Wenn in diesem Punkte das über die Arbeitsordnung fraglicher Firma Besagte nicht zutreffen sollte — bestimmte Verpflichtungen sind ja überhaupt nicht aufgestellt worden —, so nehmen wir von dieser Richtigstellung gern Notiz. Aber die sonst uns noch gemachten Ausbeutungen

der Arbeitsordnung wollen wir mit der Firma nicht rechten. Der verschiedene Standpunkt zwischen ihr und uns würde doch zu keiner Übereinstimmung führen. Wir haben übrigens die Arbeitsordnung selbst in Händen gehabt. Sollte sie trotz ihres militärischen Anstrichs so loyal gehandhabt werden, daß sie „noch niemals Anlass zu Beschwerden oder Unzufriedenheit gegeben“, so wäre das erfreulich (obgleich uns auch das Gegenteil versichert wurde), ihrem Inhalte nach aber kann sie sehr leicht den Anlaß zu Unzufriedenheit und Fraktionen abgeben.

Keinen guten Dienst erwiesen hat unser Berliner Mitarbeiter dem jetzigen Personale der „Kreuzzeitung“ mit seiner die Übersiedlung dieses Blattes in eine eigene Druckerei betreffenden Notiz. Die durch die Segmaschinen überflüssig werdende Mannschaft wird in Werk- und Abzweigabteilung untergebracht. Bedingungen sind daran nicht geknüpft worden. Auch ist von „fliegen“ nicht gesprochen worden. Bei den Verhandlungen war auch nicht von der „Altersversicherung Heindecker Arbeiter“ die Rede, sondern es ist nur erwähnt, daß das Personal als neues in das neue Geschäft eintritt, d. h. die neue Geschäftsleitung kann keine Verpflichtungen, die die Firma Heindecker ihrem alten Personale gegenüber vielleicht hat, übernehmen. Außerdem ist die Heindecker Druckerei schon seit vielen Jahren nicht mehr Domäne des Gutenbergsbundes. Dieses war wohl zutreffend in den ersten Jahren nach dem großen Streik. Wir verweisen noch auf das in der zweiten Notiz Gesagte und ersuchen um strittige Danaachachtung.

Gestorben.

In Berlin am 19. August der Korrektor (Invalide) Paul Hoffmann aus Nordhausen, 40 Jahre alt — Lungen- und Nierenleiden; am 20. August der Sezer Oskar Bergemann, 69 Jahre alt — Schlaganfall; am 24. August der Sezerinvalide Julius Kramuska aus Groß-Glogau, 46 Jahre alt — Lungen- und Nierenleiden; am 28. August der Sezer Franz Schentewitz aus Mathshof, 22 Jahre alt — Blinddarmentzündung; am 29. August der Sezer Max Hamilton von dort, 47 Jahre alt — Schlaganfall; am 29. August der Sezerinvalide Franz Schentewitz von dort, 75 Jahre alt.

In Hamburg am 28. August der Korrektor Wilhelm Zocher, 35 Jahre alt; am 30. August der Sezer Ambrosius Jenßen von dort, 50 Jahre alt.

In Leipzig am 27. August der Drukerinvalide Franz Ubers aus Dorsten, 52 Jahre alt — Lungenleiden; am 28. August der Sezer Karl Dito Eichler aus Köhlendorf, 60 Jahre alt — Gehirnschlag.

In Würzburg am 30. August der Faktor Julius Hoffmann aus Ranslau, 53 Jahre alt.

Briefkasten.

G. R. in Stuttgart: Derartige Tabellen haben wir nicht. — R. S. in Lingen: Bestellen Sie den „Korr.“ bei der dortigen Postanstalt. — M. G. in Riesky: 3,65 Mark. — Gg. M. in Bayreuth: 0,75 Mark. — M. W. in Stade: Ihre Erklärung genügt uns. Jedenfalls damals im Drange der Verhältnisse übersehen worden. Sie wollen also entschuldigen. — C. F. Krumm in Stuttgart: Senden Sie ein. Wenn brauchbar, erfolgt Aufnahme. — H. U. in Wunzlau: Sie haben recht, ist übersehen worden. Gruß! — E. B. in Hildesheim: Ihre Darstellung hat uns Kollege Böllig als richtig nachgewiesen. — A. Wüst in Offenbach: Uns taktischen Gründen abgelehnt. — R. U.: 1. Ja, das Werk ist schon erschienen. — „Katholismus des guten Deutich“. Zu beziehen von Max Hesses Verlag in Leipzig. — M. B. in München: Danken bestens, lesen „Münchener Post“ selbst. — R. R. D.: Bei fließend lesbarem Manuskript, ohne Einhängen und nichts spationiert, haben Sie für das Minimum (31,25 M.) 3166 Zeilen zu liefern, für 35 M. 3335. Es kommt hierbei jedoch nur ausgesprochen glatter Satz in Frage. Wenn die Späne nicht durch Ihr Verschulden entstanden sind, haben Sie auch nicht die Pflicht, dieselben zu entfernen. — F. C. L.: 1. Von neueren Handbüchern dürften die im Verlage von Klimsch & Co. in Frankfurt a. M. wohl Ihren Wünschen genügen. Sind aber für Sezer und Drucker getrennt. 2. Ein Rechtschreibbuch, das zugleich Fremdwörterbuch ist, existiert unseres Wissens nicht.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13, I. Fernsprechamt V7, 11191.

Bezirk **Essurt**. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Maschinenseher sich vor Konditionsannahme erst beim Bezirksvorsitzer L. Stange, Grünstraße 15a, zu erkundigen haben.

Bezirk **Ostriesland**. Der Schweizerdegen Fritz Lange aus Limbach i. Sa., zuletzt in Roderney in Kon-

dition, wird hiermit aufgefordert, unverzüglich die drei restierenden Beiträge einzusenden. Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, den Kollegen L. auf diese Notiz aufmerksam zu machen.

Nürnberg. Der Drucker Lorenz Schöner wird ersucht, seine Adresse an den Kollegen Matth. Sommer, Coburger Straße 53, I, gelangen zu lassen, wegen Zustellung seines Mitgliedsbuches. Die Herren Verbandsfunktionäre wollen genannten Kollegen hierauf aufmerksam machen.

Abressenveränderungen.

Greiz. Vorsitzender: Max Paul, Pöhliger Straße 54, I. **Melle** i. Hann. Vorsitzender: R. Uhl, Plettenberger Straße 146.

Bismarcks. (Maschinenmeisterverein.) Vorsitzender: Jakob Ulrich, Baudauer Straße 31.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In München 1. der Sezer Hermann Haas, geb. in Freyung 1891, ausgel. das. 1908; die Drucker 2. Friedr. Jungmann, geb. in Rastatt 1873, ausgel. in Karlsruhe 1893; waren schon Mitglieder; 3. J. Malzborn, geb. in Düsseldorf 1868, ausgel. das. 1888; war noch nicht Mitglied. — J. J. Seiz in München, Holzstraße 24, I.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Das im „Korr.“ Nr. 100 als „verloren“ veröffentlichte Quittungsbuch Hamburg-Altona 1165 ist nicht auf den Namen Brund (wie irrtümlich angegeben), sondern Mund ausgestellt. Dem Kollegen Mund wurde inzwischen ein neues Quittungsbuch (Rheinland-Westfalen 7033) ausgehändigt.

Berlin. Dem auf der Reise befindlichen Sezer Johannes Barth aus Berlin wurde in Florenz angeblich sein Verbandsbuch (Berlin 3419) gestohlen; daselbe wird hiermit für ungültig erklärt. Der etwaige Befitzer wird gebeten, daselbe an den Hauptverwalter Wolf Wiedemann, Berlin-SW 19, Mariendorfer Straße 13, I, zu bringen.

Wettlin (Oestrichl.). Die Herren Meistertafelverwalter und Verbandsfunktionäre werden gebeten, von dem Sezer Reinhold Erber aus Lindenau (Hauptbuchnummer 645) 3 M. Stiefelsohn sowie 10 Pf. Porto einzuziehen und auf dessen Kosten postfrei und abtragfrei an den Kollegen Traugott Raß hier selbst, Parallelstraße 6, III, einzusenden.

Versammlungskalender.

Acherleben. Versammlung heute Sonnabend, den 5. September, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

Berlin. Maschinenseherversammlung Sonntag, den 6. September, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Eingelager 15.

— **Stroctopyers** und **Galvanoplastiker** Versammlung Sonntag, den 20. September, abends 7 Uhr, in „Weidts Industriehof“, Weidtsstraße 19/21.

Brieg. Versammlung heute Sonnabend, den 5. September, abends 9 Uhr, im Vereinslokal „Bürgerheim“, Doppelner Straße.

Dessau. Versammlung heute Sonnabend, den 5. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Schulhaus“.

Elberfeld-Sarnen. Korrektorversammlung Sonntag, den 6. September, abends 6 Uhr, im Vereinslokal Sauer-ropf, Kleeberg, Bachstraße 92.

Görlitz. Maschinenseherversammlung heute Sonnabend, den 5. September, abends präzis 8 1/2 Uhr, im Grün-der Restaurant, Reichsstraße.

Höpende-Friedrichshagen. Versammlung heute Sonnabend, den 5. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Ritter, Wahn-hofstraße.

Mannheim. Versammlung heute Samstag, den 5. September, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Prinz Max“.

Rosenheim. Versammlung heute Samstag, den 5. September, abends 7 1/2 Uhr, im Schaders Gasthof.

Saalfeld. S. Versammlung heute Sonnabend, den 5. September, abends 9 Uhr, im Vereinslokal (R. Muno, Brudergasse).

Siegen i. W. Konstituierende Bezirksversammlung Sonntag, den 7. September, vormittags 10 1/2 Uhr, bei Karl Wöding, Friedrichstraße.

Wittenberg. Versammlung heute Sonnabend, den 5. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Wuns“.

Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands.

Adresse für Zuschriften: Paul Strauch, Berlin-Schöneberg, Klazienstraße 28.

Verein für Buchdrucker und Schriftgießer in Tirol und Vorarlberg.

Zusdruck. Der Sezer Wenzel Hempel (Buchnummer 4730 Rheinland-Westfalen) wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen dem Tiroler Vereine gegenüber nachzukommen, widrigenfalls sein Ausschluß beantragt wird.

